

## **Terms and Conditions**

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

### Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

### Contact:

Email: landesbibliothek(at)ooe.gv.at

Telephone: +43(732) 7720-53100

Winkeln brachte sie wieder zur Besinnung. Sie schrie auf und raffte einen alten, verrosteten Säbel vom Vater aus der Ecke, und wie sie war, stürzte sie zur Thür hinaus und rannte davon. Und als sie an den Kirchplatz kam, da sah sie ihr Kind stapfen und sah noch etwas, was ihr das Blut in den Adern erstarren ließ. An der Mauer huschte es vorüber, grau und schwarz, mit glühenden Augen und triefendem Maul und lungernder Zunge und den Schwanz zwischen die Beine gezogen. Drei, vier, fünf — Himmel, speit denn die Erde Bestien aus? Und ein Kinderschrei ertönte, gellend, und gellender fuhr der Mutterfschrei in die stille, starre, eisige Luft. Und sie sah noch, wie das Kind bis zur Kirchthür zurückwich, und nun stürzte sie vor und war nun mitten im Wolfsrudel, und wie eine Sinnlose schlug sie mit dem Säbel um sich, daß Schnauzen und Zungen und Fell- und Hautsegen und Haarbüschel umherstoben — und jetzt waren sie über ihr, und es krachte und schlechzte und knurte. — Und als die Bauern dazufamen, war alles vorüber. Ein Säbel lag da, blutig, rostig, und etliches Kleiderwerk, und ein Duzend Grauer huschten mit schiefem Blick und blutigem Maul

davon, und im feigen Fliehen zersekten sie noch die mitgeschleppten Leiber ihrer Kameraden, die Proseccas Säbel zu Fall gebracht.

Mit stimmem Grauen standen die Bauern da. Ein Schuß und noch einer segte dem Blutgefindel nach, das war alles. Nein, nicht alles, denn aus dem Kirchlein klang jetzt leises Weinen. Die Männer erschreckten. Sie gehen ins Gotteshaus, dessen Thür offen ist. Da hockt Delorna am Muttergottesbild, halb erstarrt vor Angst und Schreck. Und im Händchen hat sie ihr Kreuzel und sie lallt ihr Betsprüchlein: „Heilige Jungfrau in Gnaden!“

Und der Schulmeister hebt sie auf und trägt sie zu Mutter Cäcilia.

„Da, Frau, bring' ich dir dein Marienkreuzel wieder und das Kind dazu. Willst es behalten?“

Sie umschlingt das nun mutterlose Mädel und legt es in den Lehnstuhl und kniet vor ihr nieder und sagt:

„Nun hat dir das Kreuzel doch geholfen!“

„Und uns dazu!“ sagte der alte Schulmeister und lispelt noch leise: „Und der armen Mutter sei Gott gnädig!“

## Der Hörigott.

Skizze von F. Kaltenhauser.

„Wann i der Hörigott\*) wär' —!“ Diese Redensart, die er gar so oft anwendete, gab ihm seinen Necknamen. Dem Taufbuche nach hieß er Sebastian Richtiginger. Er war einer von denen, deren Teil nicht von dieser Welt ist. Denn gerade, da er zur Welt gekommen war, brannte seiner Eltern Häuschen nieder, und die hatten zu wenig, es wieder aufzubauen. Mit knapper Not waren Mutter und Kind und der wenige Hausrat gerettet worden. „Wann i der Hörigott wär'!“ sagte der Sebastian oder Wasfl schon als ganz kleiner Bube, sobald ihn etwas innerlich ergriß und er es gerne anders gemacht hätte. „Wann i der Hörigott wär', döz machet i halt anders!“ Es wurde sein zweites Wort. Als sein Vater starb, da er selber erst elf Jahre zöhlte, sagte er in trostlosem Tone: „Wann i der Hörigott wär', hätt' i halt den Vater noch a vier oder fünf Jahren leben lassen, damit i selber nachher

\*) Herrgott.

leichter für die Muatter und Gschwister hätt' arbeiten können.“ Er bedachte dabei nicht, daß er als „Hörigott“ von aller Erdenforgen befreit sein würde. Aber wenn er auch nicht der war, an dessen Stelle er sich wünschte, er tat doch für seine Mutter und Gschwister beinahe Übermenschliches. Sobald seine Schulzeit beendet war und er seine Aufgaben erledigt hatte, ging er zu den Bauern hinaus und fragte um Arbeit. Und es gab immer irgendwo etwas zu tun für den kräftigen Jungen. Anstatt des Mitessens am Tische des Bauern, wo er arbeitete, erbat Wasfl sich von der Bäuerin ein Stück Brot und ein Häfel Milch, das er dann heimtrug. Und sie alle daheim hatten zu essen. Er lernte Flachsweben und setzte sich, sobald das Tageslicht ergraute an die Arbeit. Abends, wenn er von der Bauernarbeit heimkam, spann er bei brennender Kienfackel auch noch lange. Er spann Flachs für die Bäuerinnen, die selber allzu wenig Zeit